

„Das ist doch noch kein allzu großer Unterschied,“ sagte ich, die Augen niederzuschlagend.

„Schon wahr, aber ich glaube nicht, daß Herr Rochester an Heiraten denkt. Allein Sie essen ja gar nichts. Seit Sie sich an den Teetisch gesetzt, haben Sie noch nichts zu sich genommen.“

Ich zwang mich zu essen und zu trinken und verabschiedete mich, sobald es tunlich war. Als ich allein war, dachte ich nach über das, was ich gehört hatte. Ich bemühte mich ernstlich, meine Phantasie, die sich während der letzten Stunden ins Land närrischer Wünsche und Hoffnungen verirrt hatte, mit fester Hand in die stille Bahn der Vernunft zurückzulenken. Und endlich vermochte ich mir selbst die Ueberzeugung einzulösen, daß ich eine Törrin sei, wenn ich glaubte, Herrn Rochester zu gefallen, daß ich mit Schönheiten wie Blanche Ingram niemals wetteifern könne. Was mir Herr Rochester in der verflossenen Nacht gesagt, dachte ich bei mir, das sei wohl nicht auf die Goldwaage zu legen. Er sprach in der Erregung des Augenblicks, im Ueberschwang einer natürlichen Dankbarkeit.

„Kein Weib tut gut daran,“ schloß ich meine Betrachtungen, „sich von einem Höherstehenden schmeicheln zu lassen, wenn er unmöglich die Absicht haben kann, sie zu heiraten. Jede Frau begeht eine Thorheit, wenn sie eine heimliche Liebe nährt und überhandnehmen läßt, die unerwidert bleiben und ihr Leben verzehren muß. Entschlage dich all solcher unsinnigen Ideen, die dir nicht zukommen.“

Ich hielt Wort. Mein Entschluß blieb fest und machte es mir möglich, den Ereignissen, die nun folgten, mit großer Ruhe zu begegnen. Hätten sie mich unvorbereitet getroffen, so würde ich wahrscheinlich alle Fassung verloren haben.

7. Kapitel.

Ein volles Haus.

Während einer vollen Woche blieben wir ohne Nachricht von Herrn Rochester. Frau Fairfax rechnete schon damit, daß er vielleicht ein volles Jahr wegbleiben würde; denn schon oft habe er Thornfield-Hall ohne jede vorherige Ankündigung ganz plötzlich und